

MECHTILD
BORRMANN

TRÜMMER KIND

Kriminalroman

DROEMER 



schiefgegangen. Bei dem Versuch, die Fäden im Ganzen zu ziehen, damit sie sie anschließend wiederverwenden konnte, waren sie unter ihren steifen Fingern gerissen. Sie hatte aus ihrem Unterrock den schwarzen Saumfaden gezogen, um weiterzuarbeiten. Aber wenn Hanno und Wiebke nicht bald Brennholz brachten und es im Zimmer wenigstens für kurze Zeit warm war, dann würde sie mit dem Kleid nicht rechtzeitig fertig sein. Dabei wollte sie doch eine pünktliche und gute Arbeit abliefern, um vielleicht weitere Aufträge zu bekommen. Magda hatte gesagt, dass die Gardner sehr anspruchsvoll sei, sich aber auch nicht lumpen ließ, wenn sie zufrieden war.

Es war schon fast zwölf, als sie Hanno und Wiebke endlich draußen hörte und zur Tür lief.

»Habt ihr ...?« Sie stockte.

»Aber ... wer ist das denn?«

Hanno hatte den Kleinen neben Wiebke abgestellt, und die versuchte eine Erklärung. Wie immer, wenn sie aufgeregt war, kam sie kaum über die erste Silbe hinaus. Hanno kam ihr zu Hilfe. »Der war allein. Hat bei den Trümmern an der Anckelmannstraße gestanden.« Und um das Thema fürs Erste zu beenden, fügte er eilig an: »Wir haben Holz.«

Er ging ins Zimmer, holte das Beil, das Peter ihm geschenkt hatte, und machte sich daran, die Bretter auf ein passendes Maß zu schlagen. Agnes Dietz betrachtete den kleinen Jungen. »Aber ihr könnt doch nicht einfach ein Kind hier anschleppen. Seht ihn euch doch an. Der gehört doch zu jemandem.«

Hanno schüttelte den Kopf. »Da war aber niemand, ehrlich. Da war weit und breit kein Mensch.«

Agnes hob den Jungen hoch und sprach ihn an. »Na komm. Wir gehen erst mal rein und heizen. Dann sehen wir weiter.«

Der Kleine reagierte nicht auf ihre Ansprache, war steif vor Kälte und schien völlig apathisch. Sie setzte ihn aufs Bett, befühlte seine Händchen, zog ihm die Schuhe und die steif gefrorene Hose und Unterhose aus. Dann betrachtete sie die Füße und Beine. Erfrierungen konnte sie nicht entdecken und sagte: »Ist nicht so schlimm. Das wird wieder.«

Sie schlug das Oberbett zurück und packte den Kleinen darunter.

Hanno kam mit dem zerkleinerten Holz und feuerte den Ofen an. Der Raum war kaum zwölf Quadratmeter groß. Links vom Ofen lagen die Matratzen mit dem Oberbett und den beiden Armeedecken, die Hanno zusammen mit Peter organisiert hatte. Das Feldbett, das zusammengeklappt an der Wand lehnte, war aus einem Luftschutzbunker. In der Zinkwanne wuschen sie die Wäsche, außerdem diente sie als Badewanne. Rechts vom Ofen stand der Tisch mit den drei Beinen. Das vierte Bein hatten sie durch ein Brett ersetzt. Auch die zwei Stühle und den Hocker hatten Hanno und Peter aus den Trümmern geborgen und repariert. Neben dem Eingang stand der Küchenschrank ohne Türen. Der war nach der Bombardierung noch dort gewesen und hatte die herabstürzenden Trümmer überstanden. Im unteren Teil lagen einige Kleidungsstücke und Handtücher und im Fach darüber die beiden Töpfe und das Geschirr aus Pinneberg.

Obenauf stand die leere Konservendose. Die nahm Wiebke mit zur Schule. Mittags bekamen die Kinder dort einen halben Liter Suppe, aber seit Weihnachten war die Schule geschlossen, und damit fiel auch die mittägliche Suppe für Wiebke aus.

Im letzten Sommer hatten Peter und Hanno eine Glasscheibe und Kitt besorgt und die Pappen in der Fensteröffnung entfernt. In der Zeit waren auch die Strommasten in der Straße wieder aufgestellt worden, und sie hatten stundenweise Strom. Für die Glühbirne hatten sie ein kleines Vermögen bezahlt.

Wiebke schlüpfte unter die Bettdecke zu dem Kleinen, und Agnes Dietz zerdrückte die feine Eisschicht im Wassereimer. Sie setzte einen Topf auf und kochte aus getrockneter Kamille Tee. Außerdem legte sie einen Backstein auf den Ofen. Die Wärme breitete sich schnell im Zimmer aus, aber das Holz würde nicht lange vorhalten. Sie hielt ihre Hände an den Topf und setzte sich dann wieder an die Arbeit.

Was mit dem fremden Kind geschehen sollte, darüber würde sie sich später Gedanken machen. Jetzt musste sie die Wärme nutzen und mit ihrer Arbeit fertig werden. Magda hatte gesagt, dass der Major – wenn man ihn darum bat – auch mit Lebensmitteln, Kohlen oder Zigaretten bezahlen würde. Agnes hatte sie erstaunt angesehen, und Magda hatte gelacht. »Die Tommys wissen doch auch, was los ist.«

Agnes war nie auf dem Schwarzmarkt gewesen. Hanno hatte sich mit

Peter dort herumgetrieben, aber seit Peters Verhaftung war sie in Sorge um ihren Sohn. Auf der anderen Seite kamen sie ohne Hannos Schwarzmarktgeschäfte nicht zurecht. Was ihnen auf Lebensmittelkarten zustand, reichte nicht, um satt zu werden, und oft stand sie stundenlang vor einem Geschäft in der Schlange und musste mit leeren Taschen nach Hause gehen, weil es nicht einmal mehr das mit Sägemehl versetzte Brot gab. Es hieß, dass man an der Hintertür der Bäckerei Brot bekommen konnte, allerdings zu Preisen, die für sie unerschwinglich waren.

Sie stand noch einmal auf, rollte den heißen Stein in ein fadenscheiniges Handtuch und legte ihn zu dem Jungen ins Bett. Wiebke saß im Mantel, bis zum Bauch zugedeckt, neben ihm und flößte dem Kleinen mit einem Löffel Tee ein.

Agnes war ganz in ihre Arbeit vertieft, als sie es wahrnahm, den Kopf hob und Hanno ansah. Der lauschte genauso gebannt wie sie.

»Das tut dir gut. Das macht dich warm. Du musst keine Angst mehr haben. Ich pass auf dich auf.«

Wiebke redete mit dem Kind und stotterte nur kurz, am Anfang eines neuen Satzes. Ganz vertieft beim Umsorgen des Kleinen, sprach sie fast fließend.

Agnes schluckte schwer. Über drei Jahre war es her, dass sie ihre Tochter so gehört hatte, und auch Hanno schien zu spüren, dass es nicht klug war, seine Schwester zu unterbrechen und sie darauf aufmerksam zu machen.

Die Wärme, Wiebkes fürsorglich flüsternde Stimme, das gleichmäßige Rattern der Nähmaschine und das Kleid, das unter ihren Händen nun doch noch fertig wurde. Agnes Dietz spürte an diesem Mittag etwas, das sie schon verloren geglaubt hatte. Zuversicht. Dieses vorsichtige »Vielleicht«. Vielleicht würde es doch wieder bergauf gehen.

Bald war nur noch die Nähmaschine zu hören. Wiebke hatte die Tasse beiseitegestellt, war ganz unter die Decke gerutscht, und die beiden schliefen. Hanno saß der Mutter am Küchentisch gegenüber, räumte seine Taschen aus und legte die Fundstücke von den Vortagen dazu. Er sortierte Nägel, Schrauben, Scharniere und Schellen und bearbeitete die rostigen Stellen mit einem Stück Schmirgelpapier.

Solche Dinge waren Mangelware und auf dem Schwarzmarkt gefragt. Je besser die Sachen aussahen, desto mehr konnte er dafür verlangen, aber viel würde das Häufchen auf dem Tisch nicht bringen. Agnes sah immer wieder zu ihm hinüber. Hanno war außergewöhnlich still und schien bedrückt.

»Was ist los mit dir?«, fragte sie flüsternd.

Er wich ihrem Blick aus, wies dann mit dem Kinn in Richtung Bett.

»Was machen wir mit dem?«

Sie drehte sich um und sah zu dem Jungen.

»Er soll sich erst mal aufwärmen und ausschlafen. Dann bringen wir ihn zum Pastor. Der wird wissen, was zu tun ist.«

Hanno fühlte sich immer verantwortlich. Das tat er schon, seit ihr Mann Gustav 1942 eingezogen worden war. Bis dahin hatten sie Glück gehabt. Gustav war in der Werft beschäftigt gewesen, einem kriegswichtigen Unternehmen. Aber dann, nachdem Hitler auch noch Russland den Krieg erklärt hatte, kam der Stellungsbefehl.

Einen Wimpernschlag später, so war es ihr vorgekommen, verabschiedeten sie sich auf dem Bahnhof. Es war ein sonniger Frühlingstag, und das blendend helle Licht wollte nicht zu diesem Abschied passen. Gustav in Uniform, und sie neben dem zehnjährigen Hanno, die fünfjährige Wiebke an der Hand. Der Bahnsteig war voller Frauen, Kinder und Soldaten. Überall wurde Abschied genommen. Weinend, lachend, umarmend und küssend.

In ihr war plötzlich diese Angst gewesen. Als der Zug einfuhr und mit ohrenbetäubendem Kreischen bremste, zog sie Gustav an sich und flüsterte: »Fahr nicht.« Dieses Kreischen. Es war wie ein schriller Schrei, und seine Antwort war in dem Lärm untergegangen. Wenig später stand er winkend am Fenster und rief: »Hanno, pass gut auf deine Mutter und Schwester auf.« Dann setzte der Zug sich in Bewegung.

Hanno hatte diesen letzten Zuruf seines Vaters sehr ernst genommen. Tat es immer noch.

Viermal bekam sie Feldpost. »... dass mein Weihnachtsurlaub genehmigt wurde und ich die Feiertage mit euch verbringen kann. Wie ich mich freue, euch alle wieder in die Arme zu schließen.« So stand es im letzten Brief.

Aber er war nicht gekommen. Stattdessen brachte der Postbote kurz nach Neujahr ein offizielles Schreiben. »... gilt Gustav Dietz seit dem 17. Dezember 1942 als vermisst.« Sie hatte nicht geweint. Vermisst. Nicht gefallen. Er lebte, war verlorengegangen. Was für ein Durcheinander, hatte sie gedacht. Was für ein Durcheinander, wenn da ein Mannsbild wie mein Gustav verlorengehen kann.

Inzwischen waren vier Jahre vergangen, und sie glaubte nicht mehr daran, dass Gustav noch lebte. Seit sie wieder in Hamburg wohnten, war sie regelmäßig zum Bahnhof gegangen und hatte den Heimkehrern Gustavs Bild gezeigt. Immer hatte sie diesen Unterton gehört, wenn die Männer ihren Satz wiederholten. »Seit zweiundvierzig vermisst?« Sie schüttelten den Kopf. Der Unterton schien zu sagen: »Der kommt nicht mehr.«

Aber Hanno wartete immer noch. Seine Sätze, die mit: »Wenn Papa wieder da ist ...«, anfangen, wurden zwar seltener, aber er glaubte an Gustavs Rückkehr, und sie brachte es nicht fertig, ihm diese Hoffnung zu nehmen.

In dem Wirrwarr aus Nägeln und Schrauben auf dem Tisch entdeckte sie einen Knopf. Agnes griff über den Tisch und nahm ihn in die Hand. Ein Messingknopf, der eine fein ziselierte Blüte zeigte.

»Woher hast du den?«

Hanno sah kurz auf. »Weiß ich nicht mehr. Irgendwo gefunden.« Dann besah er ihn genauer, und sein Blick veränderte sich. Er schluckte und sagte unwirsch: »Ist doch egal.«

Agnes betrachtete den kleinen Knopf. Er hatte einen Durchmesser von anderthalb Zentimetern, war fein gearbeitet und lief an den Rändern mit einem aufwendigen Durchbruchmuster aus. Sie legte ihn auf den Bubikragen des dunkelblauen Taftkleides, dort wo der feine Faden an ihren rauhen Händen hängengeblieben war. Der kleine Schmuck verbarg die Stelle perfekt und gab dem schlichten Kleid etwas Besonderes.

»Würdest du ihn mir überlassen?« Hanno nickte sofort, und sie nähte den Schmuckknopf mit einigen Stichen auf den Kragen.

Gegen halb zwei ließen sie den Ofen ausgehen. Sie mussten sparsam mit dem Holz sein, und die Wärme würde noch ein wenig halten. Der